

## Expertenanhörung zum Thema Rechtschreibung im Ausschuss für Schule und Weiterbildung des Landtags NRW am 7.5.2014

### Stellungnahme – Prof. Dr. Ursula Bredel (Universität Hildesheim)

Die folgende Stellungnahme ist in großen Teilen wortgleich mit der Stellungnahme, die ich im Nachgang zur Anhörung in Hamburg im Dezember 2013 beim Grundschulverband e.V. publiziert habe.

Steinig et al. (2009)<sup>1</sup> haben ermittelt, dass die rechtschriftliche Sicherheit von Grundschüler/innen zwischen 1972 und 2002 erheblich zurückgegangen ist; zugleich haben die Autoren ermittelt, dass der Umfang des aktiv gebrauchten Wortschatzes bei den 2002 untersuchten Kindern gegenüber den 1972 untersuchten Kindern umfangreicher war; die Texte der 2002 untersuchten Kinder waren außerdem länger und „kommunikativer, spontaner, variabler und erzählender gestaltet“ (ebd.: S. 345).

Nun wäre es zwar naheliegend, aber zugleich falsch, Ergebnisse wie diese dafür zu nutzen, sprachliche Richtigkeit gegen sprachliche Kreativität auszuspielen. Der Deutschunterricht muss angesichts der erheblichen Anforderungen der Gesellschaft an die literalen Kompetenzen ihrer Mitglieder vielmehr so strukturiert sein, dass beides nicht nur möglich, sondern zugleich so bearbeitet wird, dass ein souveränes Verfügen über schriftsprachliche Strukturen und ein flexibler, variabler Schriftsprachgebrauch sich gegenseitig ergänzen und stützen.

Ich möchte mit drei Thesen in die Diskussion gehen:

1) Für ein souveränes Verfügen über schriftsprachliche Strukturen brauchen die Kinder **von Beginn des Schriftspracherwerbs an** eine orientierende Matrix für die Erarbeitung des Schriftsystems. Diese orientierende Matrix ist die **Orthographie des Deutschen**, die die Grammatik ausbuchstabiert. Weil Kinder bei allen Lernprozessen auf der Suche nach Systemen sind und die Orthographie des Deutschen ein System bereitstellt, fallen der Erwerb der Schrift und die Erschließung des orthographischen Systems im Optimalfall zusammen.

Weder ‚Lesen durch Schreiben‘ noch der Spracherfahrungsansatz, die vom sog. „alphabetischen Prinzip“ ausgehen und den Kindern durch die Gabe einer Anlauttabelle die Systematik der Schrift vorenthalten, werden diesen Anforderungen gerecht. Sie spielen Schreibrichtigkeit gegen Kreativität zugunsten der letzteren aus.

Aber auch Fibeln, die das „alphabetische Prinzip“ ins Zentrum stellen, sind in keiner Weise auf einen systematischen Aufbau schriftsprachlicher Kompetenzen eingestellt.

Erforderlich ist (a) ein Unterricht, der den Kindern von Beginn an die Möglichkeit gibt, die Strukturen der Schrift zu entdecken und sie produktiv für sich zu nutzen, (b) eine Intensivierung der Lehreraus- und -fortbildung im Bereich der Schrifttheorie und der Schriftvermittlung, damit Lehrkräfte in die Lage versetzt werden, einen systematischen Schriftspracherwerb in diesem Sinne anzuleiten, und (c) die Entwicklung von angemessenem Lehrmaterial.

2) Für einen flexiblen Schriftsprachgebrauch benötigen die Kinder ein **reiches Textangebot**, das ihnen zu Beginn durch Vorlesen mit entsprechender Anschlusskommunikation verfügbar gemacht wird, um ihnen die aktive Aneignung von vielfältigen schriftsprachlichen Kommunikationsformen zu ermöglichen.

---

<sup>1</sup> Steinig, Wolfgang; Betzel, Dirk; Geider, Franz Josef & Herbold, Andreas (2009): Schreiben von Kindern im diachronen Vergleich. Texte von Viertklässlern aus den Jahren 1972 und 2002. Münster et al.: Waxmann.

Dafür ist lehrerseitig ein ausgebautes Wissen über literarische Texte und Sachtexte sowie über die Spezifika der Textrezeption durch Kinder erforderlich. Eine Intensivierung der Lehreraus- und -fortbildung ist auch hier von allergrößter Dringlichkeit.

3) Folgt man den Thesen 1 und 2, wäre die Lernprogression der ersten vier Schuljahre so zu gestalten, dass der Unterricht

(a) **mit dem (Vor-)Lesen beginnt**, damit die Kinder die verfügbaren sprachlichen und textuellen/literarischen Muster als Orientierungsmatrix für den Auf- und Ausbau ihrer schriftsprachlichen Kompetenz kennen- und nutzen lernen. Das bedeutet zugleich eine Umkehrung dessen, was ‚Lesen durch Schreiben‘ propagiert: nämlich vom Schreiben auszugehen, womit den Kindern die Orientierung an bereits vorliegenden Mustern verwehrt wird.

Außerdem wäre der Unterricht so zu gestalten, dass die Kinder

(b) **orthographische und textuelle Kompetenzen zunächst parallel zueinander aufbauen** und sie über die Schuljahre hinweg sukzessive verschränken

und dass sie

(c) **in beiden Domänen angemessen unterstützt werden:**

Wenn es um das souveräne Verfügen über schriftsprachliche Strukturen geht, sind Verfahren erforderlich, die die orthographische Sicherheit stärken, die die Kinder also in die Lage versetzen, rechtschriftliche Markierungen für das Schreiben und für das Lesen zunehmend selbstständig zu nutzen. Dazu gehört auch eine systematische, konstruktive Fehlerkorrektur.

Wenn es um Texte geht, sind Verfahren erforderlich, die die Textsicherheit stärken, die die Kinder also in die Lage versetzen, Texterfahrung aufzubauen, die sie für das Schreiben und das Lesen von Texten nutzen können.

### **Grundschrift vs. Verbundene Ausgangsschrift**

Zuletzt soll ein Punkt angesprochen werden, der zwar quer zu dem aktuell diskutierten Methodenstreit liegt, dennoch aber von außerordentlicher Bedeutung ist: Es geht um die Wahl der Ausgangsschrift für den Schrifterwerb.

Der Grundschulverband schlägt vor, auf den Erwerb einer verbundenen Ausgangsschrift zu verzichten und rät zur Verwendung der Grundschrift, die es den Kindern erlaubt, Buchstabenformen und -kombinationen möglichst individuell zu gestalten.

Dieser Vorschlag ist von der Forschung bislang nicht gedeckt. Und bisherige Untersuchungen zum Handschreiberwerb (exemplarisch Hasert 1998, Nottbusch 2008) geben Anlass zur Skepsis: Beim Handschreiberwerb bilden sich graphomotorische Bewegungsabläufe heraus, die systematisch über den Einzelbuchstaben hinausweisen. Kompetente Lerner/innen schreiben Buchstabenfolgen in einem Zug, die Silben und/oder Morphemen entsprechen. Mit einer zielführenden Arbeit an verbundenen Ausgangsschriften können diese komotorischen Prozesse systematisch aufgebaut und automatisiert werden. Die Grundschrift lässt die Kinder bei diesem wichtigen Lernprozess alleine.

Hasert, Jürgen W. (1998): Schreiben mit der Hand. Schreibmotorische Prozesse bei 8–10-jährigen Grundschulern. Frankfurt/M. et al.: Lang

Nottbusch, Guido (2008): Handschriftliche Sprachproduktion – sprachstrukturelle und ontogenetische Aspekte. Tübingen: Niemeyer